

**Gottesdienst in der Flussschifferkirche
am 2. Sonntag nach dem Christfest,
3.1.2010**

Jahreslosung 2010

Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Johannes 14, 1

Predigttext: 1. Joh 5,11-13

Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.

Liebe Gemeinde,

Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Johannes 14, 1

Erschrecken, das geht durch und durch!
Erfasst mich von oben bis unten. Die Kopfhaut kribbelt, der Atem stockt, das Herz bleibt fast stehen, der Magen krampft sich zusammen. Sie kennen das alle – und es ist fürchterlich. Wann hat sich Ihr Herz das letzte mal erschreckt? Und was kam dann? Ein erleichtertes Durchatmen, weil es doch nicht so schlimm war, wie es schien? Oder – eine traumatische Szene, aus der Sie dann geistesgegenwärtig jemanden gerettet haben, von Anderen gerettet wurden - oder sich selbst retten mussten?

Wenn ich den Beginn der Jahreslosung für 2010 ernst nehme, dann spricht Jesus diese Erfahrung an: mein tiefes, durch alle Glieder und Organe fahrendes, mich mit allen Sinnen ergreifendes Erschrecken.

Schon die hebräische Bibel berichtet immer wieder davon, dass Menschen erschrecken, etwa angesichts dessen, dass Gott sich ihnen zeigt. So gewaltig ist Gottes Herrlichkeit, dass sie zutiefst erschüttert sind und sich abwenden müssen. Und auch in den Erzählungen von Leben, Tod und Auferstehung Jesu wird immer wieder davon berichtet, dass die Menschen sich erschrecken. Herodes, erschrickt, weil die Weisen den neugeborenen König ankündigen, die Jünger erschrecken, als ihnen die Frauen von der Begegnung mit dem Engel am leeren Grab berichten.

Es ist viel vom Erschrecken in der Bibel die Rede. Und es gibt ja auch viel Gründe zu erschrecken, wenn ich an mich herankommen lasse, was Furcht und Erschrecken oder Gräuel, wie es in der Lutherübersetzung heißt, auslöst. Das beginnt bei dem Erschrecken angesichts meiner eigenen Untiefen – Gedanken, Worten oder möglichen Taten. Das geht weiter zu

befürchteten oder wirklichen Katastrophen in meinem Umfeld, meiner Familie, meinen Liebsten. Und endet bei den globalen Krisen und Katastrophen. Sicher muss ich weder das eine noch das andere heute am Beginn des Jahres 2010 beschreiben. Manche persönlichen und viele medialen Rückblicke und Ausblicke geben da genug Anlass.

Der Vers, der als Losung über diesem Jahr 2010 stehen soll, stammt aus einer Situation des Rückblicks: Jesu Abschiedsreden. Zwei Themen gehen dem voraus: Das Gebot Jesu, ja, seine zentrale Botschaft, einander zu lieben – und in Spannung dazu die nüchterne Feststellung, dass selbst sein enger Freund, Petrus, ihn verleugnen wird.

Danach heißt es: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Kurz und knapp. Grund zum Erschrecken gibt es genug – aber: glaubt an Gott und damit auch an mich.

Und der heutige Predigttext im 1.

Johannesbrief setzt diese kühne Aussage fort: Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.

Also statt Erschrecken – Leben,
statt einem vor Schrecken erstarrten Herz –
ein lebendiges Herz,
statt stockendem Atem – tiefes Durchatmen.
Mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen.
Weiter gehen können.

Leben – in und trotz allem Schrecken, allem
Schrecken zum Trotz.

Gelöst. Erlöst.

Euer Herz erschrecke nicht! Das ist also kein
moralischer Appell.

Sondern die erlösende Botschaft, dass Gott
gegenwärtig ist, dass er in Jesus Christus
lebendig war und ist– sichtbar, spürbar,
hörbar – und dass wir in ihm leben dürfen.

Das ist die gute Nachricht, deren Beginn, deren Geburt wir in jedem Jahr neu und staunend feiern. Das ist die Nachricht, die wir immer wieder tastend und staunend glauben. Und wir erleben es als Geschenk, als Gnade, glauben zu dürfen, was Menschen seit Jahrtausenden weiter erzählen: Dieses Kind in der Krippe ist der Sohn Gottes, bringt Gottes Leben in die Welt, unwiderruflich.

Ja, und Christinnen und Christen, christliche Gemeinden und Gemeinschaften haben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch versucht, auszubuchstabieren, was das heißt: unerschrocken zu werden, die Schrecken beim Namen zu nennen, Menschen in ihren erschreckenden Erfahrungen nicht allein zu lassen, in dem Wissen um das ewige Leben hier auf Erden getrost und gelassen zu leben.

Das müssen wir uns gegenseitig immer wieder zusprechen, in alten und neuen Worten und das müssen wir weiter sagen den Menschen, die davon nichts wissen, die das alte Wissen vergessen haben, nie davon gehört haben, etwas davon ahnen, etwas davon gern glauben wollen.

Das ist unsere gemeinsame Aufgabe als Kirche und als Kirchen hier in Hamburg, in der lutherischen Hauptkirche St. Katharinen wie in der katholischen Gemeinde St. Ansgar-Kleiner Michel, in der reformierten Gemeinde an der Palmaille wie in der Russ.-orth. Gnadenkirche, bei den Mennoniten im Schanzenviertel wie den Anglikanern nahe dem U-Bahnhof St. Pauli. Und nicht zuletzt hier am Hafen und am Rande und in der HafenCity.

„Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen.

Angesichts vielfältiger Orientierungslosigkeit, der Entfremdung von christlichen Werten, aber auch mannigfacher Suche nach Sinn sind die Christinnen und Christen besonders herausgefordert, ihren Glauben zu bezeugen ... Wichtig ist es, dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt.“

So heißt es in der „Charta Oecumenica – Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“, die 2001 von allen europäischen Kirchen, der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) unterzeichnet wurde. Und auch die Kirchen in Deutschland haben sich dazu verpflichtet.

Als die Hamburger Kirchen 2002 beschlossen gemeinsam in der HafenCity ein Zeichen dieses gemeinsamen Glaubens zu geben, war das ein mutiger und nicht unumstrittener Schritt. Neben der Präsenz der Kirchen, deren Gemeindegebiet die HafenCity ist, neben der besonderen Rolle, die die Flussschifferkirche hier hat, sollte es einen ökumenischen Ort geben - als Brücke zwischen den Kirchen und Gemeinden, zwischen den Konfessionen, zwischen den Menschen in der HafenCity – und nicht zuletzt zwischen Gott und den Menschen. In diesem auf Zukunft hin entworfenen Stadtteil sollte das Miteinander ein zukunftsweisendes Zeichen der Christen sein.

Leben im Alltag mit den Menschen vor Ort – daran muss sich jedes Konzept messen lassen. Und so suchte man eine ökumenische Gemeinschaft, die zu diesem Leben vor Ort bereit war. Zunächst provisorisch in einer Miet-Wohnung, später dann in einem Gebäude, das Kapelle und Wohnen, Gespräch

und Information, Gastfreundschaft und geistliches Leben miteinander ermöglichen soll.

So kamen wir hierher, die Hamburger Gruppe des Laurentiuskonventes. Ein paar Sätze zum Konvent: Vor genau 50 Jahren haben sich damals junge Menschen, geprägt durch die geistlichen Impulse von Gemeinschaften wie Taizé und Imshausen zusammengefunden, weil sie verbindlich aus der Kraft des Glaubens an Jesus Christus leben wollten – und dies nicht zurückgezogen, sondern im Engagement in Kirche und Gesellschaft.

Gemeinsames geistliches Leben – den Alltag teilen – das Einkommen und Eigentum gemeinsam verantworten – zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft beitragen – das wurden die zentralen Stichworte für die Menschen, die sich im Laurentiuskonvent im Laufe der Jahre zusammen fanden.

Als Namenspatron der Gemeinschaft wurde der Heilige Laurentius gewählt. In dreierlei Hinsicht schien er, der im Jahr 258 in Rom den Märtyrertod erlitten hat, geeignet, deutlich zu machen, worum es ging: Laurentius verkörpert die geeinte Kirche *vor* allen Spaltungen. Das Thema Einheit/Ökumene war grundlegend für den Konvent.

Laurentius war Diakon, kein Bischof. Nach der Überlieferung hat er dem Kaiser in Rom, als er den Schatz der Kirche ausliefern sollte, die Armen in den Palast gebracht – als den wahren Schatz der Kirche. Diakonisches Engagement, die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Randgruppen als der eigentlichen Mitte der Gesellschaft und die Absage an hierarchisches Denken gehörten von Anfang an zu den Grundüberzeugungen des Konventes.

Laurentius war konsequent und unerschrocken. Auch der drohende Märtyrertod konnte ihn nicht einschüchtern.

Das Risiko eines konsequenten Engagements wurde bewusst in Kauf genommen.

So heißt es in unserer Satzung: „Der Laurentiuskonvent versteht sich als eine Form konkreter Gemeinde Jesu Christi. Er vereint Menschen, die bereit sind, als Antwort auf das Evangelium in verbindlicher und ganzheitlicher Weise gemeinsam zu leben. Die Gemeinschaft des Laurentiuskonvents ist ein Teil der weltweiten ökumenischen Christenheit.

Das Zusammenleben im Laurentiuskonvent ermutigt und stärkt die Mitglieder, ihre Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wahrzunehmen und somit zur Erneuerung der Kirche und Veränderung der Welt beizutragen.“

Nach verschiedenen Lebensphasen und Lebensgemeinschaftserfahrungen sind wir nun seit zwei Jahren hier in Hamburg.

Und wir sind beeindruckt von der Offenheit nicht nur im kirchlichen, sondern auch im säkularen Umfeld in Hamburg für das, was wir einbringen wollen. Ob wir anfragen oder angefragt werden: schnell ist Übereinstimmung da, dass die Kirchen gemeinsam, d.h. in der HafenCity in Gestalt der ‚Brücke‘, einbezogen werden müssen.

Sei es beim Fest zur Einweihung des neuen Traditionshafens oder beim Bürgerfest zum Tag der Deutschen Einheit, das im vorigen Jahr in der HafenCity gefeiert wurde, sei es beim Nachbarschaftsfest im Kreuzfahrtterminal im letzten Mai oder der Gründung des Netzwerkes HafenCity, einer Plattform für die Menschen, die hier wohnen und sich engagieren wollen.

Ich habe auch in der HafenCity gelernt, wie wichtig für die U4-Tunnelbauer eine geistliche Begleitung ist – ob sie zu einer Religion gehören oder auch nicht. Am Tag der hl. Barbara, dem 4.12. haben wir im

letzten und vorletzten Jahr ökumenische Andachten gefeiert, zum erfolgreichen Durchstich wurden wir um einen Dankgottesdienst gebeten – und morgen werden Pastorin Trautmann, Pater Löwenstein und ich wieder in den Schacht steigen, um für den Bau der zweiten U4-Röhre um Gottes Schutz für die Menschen zu bitten. Ja, denn im Tunnelbau kann es schnell zu schrecklichen Gefährdungen kommen – trotz aller Technik und menschlichen Erfahrung.

Das ist den Menschen dort sehr bewusst – und deshalb wollen sie zugesagt bekommen, dass sie nicht erschrecken müssen, dass Gott sie begleitet.

Wir haben sehr schnell, nachdem wir vor 2 Jahren in den Kaiserkai gezogen sind, gemerkt, dass es schon jetzt einen geistlichen Ort in der HafenCity braucht. Und es war ein Wunder, dass der Bau der kleinen provisorischen Kapelle hinter SAP möglich wurde.

Seit der Eröffnung vor einem Jahr suchen täglich viele Menschen - Bewohner, Arbeitende und Touristen - die kleine Holz-Glas-Kapelle im Schatten hoher Bürogebäude auf. Sie besuchen die täglichen Gebetszeiten oder verbringen einige Momente der Stille in diesem geschützten Raum, hinterlassen einen Gedanken, eine brennende Kerze oder nehmen Informationen und Einladungen der Kirchen mit. Ein Ort der Ent-Spannung, des Ent-Schreckens, ein Ort des Vorscheinens des anderen Lebens, des ewigen Lebens ist das für Viele.

Zur Eröffnung der Kapelle hat uns die Mennoniten-Gemeinde ein Buch geschenkt, das nun ausliegt: Hier ein paar Notizen aus dem Gebet-Buch:

7.12.

Guter Gott, lass dieses Haus eine Stätte der Einheit der Kirchen und dadurch eine Stätte des Segens werden.

12.12.

Hamburg, du schöne Stadt, in der es alles gibt und alles möglich ist.

Einen Ort der Besinnung in der HafenCity boom Town! Klasse!

28.12.

Eine neue Stadt entsteht – die Kirche gehört mitten hinein! Gut!

10.01.09

Ich gebe meine Ängste in Gottes Hände an diesem schönen Ort.

In dem Kreis, der die täglichen viertelstündigen Gebete in der Kapelle verantwortet, sind Menschen aus katholischen, lutherischen, mennonitischen, baptistischen, methodistischen. baptistischen Gemeinden der ganzen Stadt. Und darüber hinaus kommen natürlich auch Menschen, die sich wieder neu dem Glauben annähern oder vorsichtig eine geistliche kirchliche Heimat suchen.

So wächst ein Ort des geistlichen Lebens mitten in der HafenCity, ein Raum für ökumenische Gespräche unter den Kirchen, für die Mitgestaltung des Lebens im Stadtteil und auch hier für die Auseinandersetzung mit den Themen, die uns unter den Stichworten ‚Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘ beschäftigen, erschrecken und herausfordern.

Das Gebäude für die „Brücke“ wird nun in diesem Jahr begonnen und soll 2011 bezogen werden. Im Erdgeschoss wird es eine Kapelle mit Foyer, Seminarräume, ein Büro und ein Weltladen und Weltcafé geben, darüber Büroflächen für kirchliche Nutzer.

In den obersten vier Etagen sind Wohnungen für die (wachsende) Kommunität und für Gäste vorgesehen – und nun auch für Mieter, die im Rahmen eines Generationen übergreifenden Wohnprojektes in dem Haus mit leben wollen.

Die große Nachfrage nach dem Mitwohnen dort, zeigt, dass Menschen heute wieder verstärkt nach Möglichkeiten des Ineinanders von Glauben und Leben suchen.

Ja – wie Sie gehört haben: ich nutze die Predigt auch, um ein wenig zu berichten, was sich dort drüben jenseits des Zollkanals entwickelt. Denn uns ist wichtig, dass auch wir, Sie in der Gemeinde der Flussschifferkirche und wir in der ‚Brücke‘, sehr gut voneinander wissen und miteinander unsere Aufgabe wahrnehmen: die erlösende Botschaft weiter zu sagen, dass Gott gegenwärtig ist, dass er in Jesus Christus lebendig war und ist– sichtbar, spürbar, hörbar – und dass wir in ihm leben dürfen. Unerschrocken, erlöst.

Wir sind ja beide durchaus unregelmäßige Verben in der Kirchenlandschaft, dann noch in dem selben Bereich der Stadt, dann noch gemeinsam am Wasser, am Hafen - das ist

eine Herausforderung. Eine schöne Herausforderung!

Wir haben sie ja schon zu einem idealen Anlass aufgenommen: so führte am Ostermontag unser ökumenischer Osterspaziergang durch die HafenCity zu Ihrem Gottesdienst auf die Flussschifferkirche. Und dann haben wir gemeinsam mit den anderen Akteuren - Gemeinden, Netzwerk HafenCity, Geschäftsleuten e.t.c. - den ersten Nikolaustag in der HafenCity vorbereitet und begangen.

Höhepunkt war, dass der katholische, bischofsgewandete Nikolaus mit der Barkasse der Flussschifferkirche zum Ponton des Traditionsschiffhafens in die HafenCity kam und dort anlegte, von einem Elternchor der Katharinen-Kita empfangen wurde – und von mehr als 200 Menschen, Eltern mit vielen Kindern. Er hat seine uralte Geschichte erzählt, aus seinem Sack jedem der vielen Kinder einen Schokoladen-

Bischofs-Nikolaus geschenkt, wir haben gemeinsam die alten Lieder, die übrigens auch Lieder gegen das Erschrecken sind, gesungen – bis er dann mit Segenswünschen wieder in die Barkasse stieg und davon fuhr.

Auch das war eine Weise, die Botschaft von der Gegenwart und Liebe Gottes weiter zu sagen - durch eine Erinnerung, durch ein Bild, durch Worte und Töne, durch Gesten – mögen sie die Menschen berührt haben und ihnen eine Ahnung davon gegeben haben, was es für sie bedeuten könnte, dass da einer sagt: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich.

Ich wünsche uns allen diesen Glauben, der unerschrocken und lebendig macht. Amen